

Edgar Allan Poe

Gesammelte Werke

Anaconda

Textgrundlage dieser Ausgabe ist die Edition *Edgar Allan Poes Werke*. Hrsg. von Theodor Etzel. Gesamtausgabe der Dichtungen und Erzählungen. Band 1–6. Berlin: Propyläen 1922. Der Text wurde unter Wahrung von Lautstand, Interpunktion sowie sprachlich-stilistischer Eigenheiten den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst. Die Erzählungen sind chronologisch geordnet.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2012 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Köln
Satz und Layout: paquémedia, www.paque.de
Printed in Germany 2012
ISBN 978-3-86647-756-8
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de

Inhalt

7	Metzengerstein
16	Der Duc de l'Omelette
20	Eine Geschichte aus Jerusalem
25	Bon-Bon
43	Das Manuskript in der Flasche
55	Das Stelldichein
68	Berenice
77	Morella
83	Das unvergleichliche Abenteuer eines gewissen Hans Pfaall
131	König Pest
144	Schatten
147	Vier Tiere in einem
156	Die denkwürdigen Erlebnisse des Artur Gordon Pym
320	Schweigen
324	Ligeia
342	Der Teufel im Glockenstuhl
351	Der Untergang des Hauses Usher
372	William Wilson
394	Der Mann der Menge
404	Der Doppelmord in der Rue Morgue
446	Hinab in den Maelström
464	Die Insel der Fee
470	Eleonora

- 477 Das ovale Porträt
- 482 Die Maske des Roten Todes
- 489 Das Geheimnis der Marie Rogêt
- 540 Wassergrube und Pendel
- 557 Das schwatzende Herz
- 563 Der Goldkäfer
- 602 Die schwarze Katze
- 613 Die Brille
- 639 Eine Erzählung aus den Ragged Mountains
- 650 Lebendig begraben
- 664 Die längliche Kiste
- 676 »Du bist der Mann«
- 691 Des wohlachtbaren Herrn Thingum Bob, früheren Herausgeber der »Blechschmiede«, literarischer Werdegang
- 715 Der entwendete Brief
- 735 Der Teufel der Verkehrtheit
- 742 Das System des Dr. Teer und Prof. Feder
- 760 Die Tatsachen im Fall Waldemar
- 770 Die Sphinx
- 775 Das Fass Amontillado
- 783 Der Herrschaftssitz Arnheim
- 799 Hopp-Frosch
- 809 Von Kempelen und seine Entdeckung
- 817 Landors Landhaus
- 830 Quellenverzeichnis

Metzengerstein

Pestis eram vivus – moriens tua mors ero.

MARTIN LUTHER

Schrecken und Verhängnis stampfen dahin durch alle Jahrhunderte. Warum also die Zeit angeben, in der sich das ereignete, was ich euch jetzt berichten will? Mag die Angabe genügen, dass es damals war, als man im Innern Ungarns fest, wenn auch nur im Geheimen, der Lehre von der Seelenwanderung anhing. Von der Lehre selbst, das heißt davon, ob sie möglich oder unmöglich sei, will ich nicht reden. Ich behaupte indes, dass unsere Ungläubigkeit zum großen Teil demselben Quell entspringt, von dem La Bruyère unser Unglück herleitet: *il vient de ne pouvoir être seuls*.*

Doch im Aberglauben der Ungarn gab es Dinge, die nahe an Abgeschmacktheit grenzten. Sie, die Ungarn, wichen in ihren Anschauungen weit ab von denen ihrer östlichen Vorbilder. So sagten zum Beispiel jene: »die Seele« – ich zitiere hier die Worte eines gewissenhaften und gelehrten Parisers – *»ne demeure qu'une seule fois dans un corps sensible. Ainsi – un cheval, un chien, un homme même, n'est que la ressemblance illusoire de ces êtres.«*

Die Familien Berlifitzing und Metzengerstein lagen seit Jahrhunderten in Zwist. Nie noch sah man zwei so erlauchte Häuser in so erbitterter und tödlicher Feindschaft. Sie mochte in den Worten einer uralten Prophezeiung begründet sein, die also lautete: Ein stolzer Name soll in Schrecken untergehen, wenn, wie der Reiter über sein Ross, die Sterblichkeit von Metzengerstein triumphieren wird über die Unsterblichkeit von Berlifitzing.

* Mercier tritt in *»L'an deux mille quatre cent quarante«* ernstlich für die Lehre von der Seelenwanderung ein, und I. d'Israeli sagt: *»Kein System ist so klar und widerstrebt so wenig dem Verstand.«* Auch von Colonel Ethan Allen, dem *»Sohn der Grünen Berge«*, heißt es, dass er ein ernster Anhänger der Lehre von der Seelenwanderung gewesen sei.

Gewiss, die Worte an sich hatten wenig oder gar keinen Sinn. Doch unbedeutendere Ursachen haben – und dies vor nicht allzu langer Zeit – geradeso schwerwiegende Folgen gehabt. Übrigens hatten die beiden benachbarten Familien lange Zeit darin gewetteifert, ihren Einfluss auf die Regierungsgeschäfte geltend zu machen. Ferner sind Nachbarn selten Freunde, und die Bewohner des Schlosses Berlitzing konnten von ihren hohen Säulengängen bis in die Fenster der Burg Metzengerstein sehen. Und überdies hatte sich die mehr als lehnherrliche Pracht der Metzengerstein in einer Art und Weise geäußert, dass sie den leicht erregbaren Stolz der weniger ahnenreichen und weniger begüterten Berlitzings verletzen musste. Was Wunder also, dass jene Prophezeiung, so dumm sie auch klingen mochte, eine Feindschaft zwischen den zwei Familien zuwege brachte, die ohnedies durch erbliche Belastung zu Streit und Eifersucht veranlagt waren. Die Prophezeiung schien, wenn sie irgendetwas besagte, so jedenfalls einen endgültigen Triumph des bereits jetzt mächtigeren Hauses anzukünden und wurde darum mit umso bittererem Hass von der schwächeren und weniger einflussreichen Partei im Gedächtnis behalten.

Wilhelm Graf Berlitzing war, obgleich von hoher Abkunft, zur Zeit dieser Erzählung ein kraftloser und kindischer Greis. Er hatte weiter nichts Bemerkenswerthes an sich als eine übertriebene und hartnäckige Abneigung gegen die Familie seines Nebenbuhlers und eine so leidenschaftliche Liebe für Pferde und Jagd, dass weder seine körperliche Schwäche noch sein hohes Alter oder sein Schwachsinn ihn davon abhalten konnten, täglich an den Gefahren des Jagdvergnügens teilzunehmen.

Friedrich Baron Metzengerstein dagegen war noch nicht einmal mündig. Sein Vater, der Minister gewesen, starb in jungen Jahren. Seine Mutter, Baronin Marie, war ihm bald ins Grab gefolgt. Friedrich war damals achtzehn Jahre alt. In einer Stadt sind achtzehn Jahre keine lange Zeitspanne; in einer Wildnis aber, in der köstlichen Einsamkeit dieses alten Stammsitzes, hat jeder Pendelschwung weit tiefere Bedeutung.

Zufolge besonderer Bestimmungen des Hausgesetzes trat der Baron bei Ableben seines Vaters sogleich die Herrschaft über die ausgedehnten Besitzungen an. Selten wohl hatte ein ungarischer Edelmann solch herrliche Güter besessen. Zahllose Schlösser waren sein. Das bedeu-

tendste an Pracht und Ausdehnung war Schloss Metzengerstein. Die Grenzlinie seines Gebietes war niemals sicher festgestellt, aber allein der große Park hatte einen Umfang von fünfzig Meilen.

Als der so jugendliche Herr, dessen Charakter allgemein bekannt war, in den unbeschränkten Besitz des riesigen Vermögens kam, war man sich über sein künftiges Auftreten so ziemlich im Klaren. Und wirklich, drei Tage lang stellten die Taten des jungen Erben selbst die des Herodes in den Schatten und übertrafen sogar bei Weitem die Erwartungen seiner begeisterten Bewunderer. Schandbare Schwelgereien, gemeine Treulosigkeit, unerhörte Scheußlichkeiten gaben seinen zitternden Vassallen bald zu verstehen, dass weder kriechende Unterwürfigkeit ihrerseits noch Gewissensbisse seinerseits jemals irgendwelche Sicherheit gewähren würden vor den erbarmungslosen Fängen dieses kleinen Caligula. In der Nacht des vierten Tages gerieten die Stallungen des Schlosses Berlifitzing in Brand, und die einmütige Ansicht der Nachbarschaft war, dass das Verbrechen der Brandstiftung auf die grauenvolle Liste der Untaten und Gräuelpöbel des Barons zu setzen sei.

Während des Aufruhrs, den dies Ereignis mit sich brachte, saß der junge Edelmann anscheinend in tiefen Gedanken in einem großen, einsamen und hochgelegenen Gemach des Stammschlosses Metzengerstein. Die kostbaren, obgleich verblassten Wandteppiche, die ringsum düster herabhangen, zeigten die schattenhaften und herrischen Gestalten von wohl tausend erlauchten Ahnen. Hier saßen hermelingschmückte Priester und geistliche Würdenträger vertraulich neben Autokraten und Fürsten und legten gegen die Ansprüche eines weltlichen Königs ihr Veto ein oder hielten mit dem Machtspruch päpstlicher Obergewalt das rebellische Zepter des Erzfeindes in Bann. Dort tummelten die dunklen, hohen Gestalten der Ritter von Metzengerstein ihre kraftvollen Kriegsgrosse auf den Leichen der besiegten Feinde und machten mit ihren entschlossenen Mienen selbst stählerne Nerven erschauern. Und hier wieder fluteten die wollüstigen und schwanengleichen Gestalten der Damen aus längst vergangenen Zeiten in irren, unwirklichen Tänzen zu den Tönen einer unwirklichen Melodie.

Während der Baron auf den anwachsenden Tumult in den Ställen der Berlifitzing lauschte oder vielleicht über irgendeine neue, noch dreiste-